

# **Dr. Mark Jennings, Markus, Vorlesung 9, Markus 4,35-5,20, Die Beruhigung des Sturms und der Besessene**

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Auslegung des Markusevangeliums. Dies ist Lektion 9, Markus 4,35–5,20: Die Stillung des Sturms und der Besessene.

Hallo, in Kapitel 4 haben wir uns mit Jesu Lehre in Gleichnissen beschäftigt.

Aus Markus' Beschreibung von Jesu Lehre wissen wir natürlich, dass er mit Autorität lehrte. Gleichnisse waren ein Bestandteil seiner Lehre. Interessanterweise war Jesus nicht der Einzige, der Gleichnisse verwendete, aber er scheint sie häufiger als alle anderen eingesetzt zu haben.

Im vierten Kapitel des Markusevangeliums kehren wir jedoch zu den Ereignissen zurück und erleben ein ganz bestimmtes Ereignis, die sogenannte Stillung des Sturms. Ich werde es vorlesen, und anschließend besprechen wir es. Markus Kapitel 4 beginnt also mit Vers 35.

An jenem Tag, als es Abend geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: „Lasst uns ans andere Ufer fahren und die Menge zurücklassen.“ Sie nahmen ihn mit, so wie er im Boot war. Auch andere Boote begleiteten ihn.

Ein heftiger Sturm brach los, und die Wellen schlugen über das Boot, sodass es beinahe kenterte. Jesus lag hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Die Jünger weckten ihn und fragten: „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir ertrinken?“ Er stand auf, gebot dem Wind Einhalt und sprach zu den Wellen: „Schweig, sei still!“

Da legte sich der Wind, und es wurde ganz still. Er fragte seine Jünger: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr denn immer noch keinen Glauben?“ Sie erschrakten und fragten einander: „Wer ist dieser Mensch? Sogar Wind und Wellen gehorchen ihm.“ Wir haben uns nun von Anfang an mit dem Thema Autorität bei Jesus beschäftigt.

Das war ein durchgängiges Thema der ersten Hälfte des Markusevangeliums: Jesus ist der Stärkere. Hier kehrt Markus zu den Beispielen für Jesu Autorität zurück. Zuvor gab es körperliche Heilungen und Exorzismen, aber hier erleben wir das Wunder der ersten Natur.

Es gibt also eine gewisse Steigerung der Zurschaustellung von Jesu Autorität. Interessanterweise spielt sich das heutige Ereignis an einem See ab. Das ist nicht ungewöhnlich.

Viele Ereignisse aus Jesu Wirken spielten sich an einem See ab. In Kapitel 6,45–52, dem Bericht über das andere Seewunder, wird diese übernatürliche Kraft, die göttliche Macht Gottes, noch deutlicher und vielleicht sogar substanzieller sichtbar als bei den Heilungswundern. Dabei sollten wir Folgendes bedenken : Die Macht über die Elemente ist ein unvergängliches Vorrecht Gottes.

Es ist etwas, das der Mensch völlig hilflos ausschalten und nicht lenken kann. Wir sehen uns an, wie dies beginnt: „An jenem Tag, als es Abend wurde, sagte er zu ihnen.“ „Er sagte zu ihnen“ ist eine gängige Einleitungstechnik im Markusevangelium.

Er beginnt Ereignisse oft so. Die Frage ist also: Worauf bezieht sich dieser Tag? In der Geschichte scheint er sich auf einen einzigen Unterrichtstag zu beziehen. Vielleicht soll Markus 1,34 den Unterricht eines bestimmten Tages widerspiegeln.

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass es sich hier um eine narrative Konstruktion handelt. Nach einem Lehrtag ähnelt der Unterricht möglicherweise sehr der Gleichnislehre, die wir bereits besprochen haben; es folgt ein weiterer Handlungsschritt. Hier sehen wir ein Boot, das anscheinend dasselbe Boot ist, das in Kapitel 4, Vers 1, erwähnt wird. Jesus begann am See zu lehren, und die Menschenmenge, die sich um ihn versammelte, war so groß, dass er in ein Boot stieg.

Demnach scheinen sie, zumindest laut der Erzählung, im selben Boot zu sitzen. Interessanterweise erfahren wir nicht, warum Jesus weggehen wollte. Sie ließen die Menge zurück und nahmen ihn mit.

Jesus hatte gesagt: „Lasst uns ans andere Ufer gehen.“ Wir erfahren lediglich, dass Jesus selbst ans andere Ufer gehen wollte. Man könnte vermuten, dass dies mit der wachsenden Beliebtheit der Menge und ihrer Größe zusammenhängt.

Das sehen wir oft im Markusevangelium, wo Jesus versucht, sich von Menschenmengen zurückzuziehen. Vielleicht entspricht das seinem Wunsch, nicht an einem Ort zu verweilen. Das zieht sich wie ein roter Faden durch sein Wirken, schon seit dem ersten Tag in Kapernaum in Kapitel 1, wo Jesus erklärt, dass er nicht dazu bestimmt ist, an einem Ort zu bleiben.

Die Formulierung „als er dort war“ bedeutet wahrscheinlich, dass er sich bereits im Boot befand. Sie nahmen ihn so mit, wie er war. Das ist eine interessante Kleinigkeit.

In Vers 36 ist von weiteren Booten die Rede, die ihn begleiteten. Mich fasziniert daran, dass es schwerfällt, einen Grund für diese kurze Erwähnung zu finden. Die anderen Boote spielen für die Geschichte keine Rolle.

Es wird nicht erzählt, wie alle anderen Boote im Sturm untergehen, sondern nur Jesus das andere Ufer erreicht. Das wäre großartig gewesen, denn dann hätte man predigen können, und Jesu Boot hätte es ans andere Ufer geschafft. Aber wir erfahren nichts davon.

Es stellt sich also immer die Frage, warum die anderen Boote erwähnt wurden. Ich finde das faszinierend, weil es meiner Meinung nach ein gutes Beispiel für die Darstellung eines Augenzeugenberichts ist. Es war einfach die Wahrheit.

Es ist zwar nicht unbedingt ein thematischer Bestandteil der Geschichte, aber etwas, das beobachtbar und bekannt war. Das finde ich schon etwas interessant. Man beachte jedoch, dass dieses Wunder, das sich dann ereignen soll, eindeutig den Jüngern und nicht der Menge zuteilwird.

Dies ist keine Machtdemonstration, die die Massen miterleben werden – und sie werden Zeugen vieler solcher Ereignisse. Dies ist etwas, das allein für die Jünger bestimmt ist. Sie haben dies also dabei und gehen gemäß Jesu Willen ans andere Ufer.

Jesus sagte, sie sollten ans andere Ufer fahren. Und während sie auf dem See waren, brach ein heftiger Sturm los. Nun, es gab interessante Diskussionen.

War es ein übernatürlicher Sturm, der aus dem Nichts aufkam? Ein Argument dafür stützt sich unter anderem darauf, dass Jesus Wind und Wellen zurechtweist. Dieselbe Sprache verwendet er auch im Umgang mit Dämonen. Dagegen spricht jedoch erstens, dass Markus nirgends erwähnt, dass im Sturm eine spirituelle Macht am Werk war.

Mark macht sehr deutlich, wann etwas auf dämonische Einflüsse zurückzuführen ist und wann nicht. Da es hier keinen direkten Bezug gibt, sollten wir es wohl so hinnehmen. Auch das unerwartete Auftreten von Stürmen ist nichts Ungewöhnliches.

Alle Evangelien – Markus, Matthäus und Lukas – schildern Jesus schlafend, was auch seine menschliche Natur widerspiegelt: Er ist müde und erschöpft und schläft. Dies verdeutlicht zudem die Panik der Jünger. Interessant ist der Vergleich dieses Ereignisses mit der Geschichte von Jona im Alten Testament. In Jona 1,5-6 schläft Jona während des Sturms ebenfalls.

Jona befand sich unten im Boot, Jesus aber oben. Sie schliefen am Heck für Jesus, so wie er sich in dem angehobenen Teil des Bootes befand. Wie Jona wurde auch Jesus von einer panischen Besatzung geweckt.

Doch Jesus wird, und das ist ein wichtiger Unterschied, nicht wie Jona um göttliches Eingreifen gebeten. Dadurch gewinnt die Geschichte an Bedeutung. Und in beiden Erzählungen endet der Sturm auf wundersame Weise.

Als Jona über Bord geworfen wird, endet die Geschichte hier mit Jesus. Und in gewisser Hinsicht dient die Jona-Geschichte, sofern sie hier ein wenig anklingt, als Kontrast, um die Macht und Andersartigkeit Jesu zu verdeutlichen. Dass Gott in der Jona-Geschichte den Zeitpunkt des Sturms bestimmte und wann er vorüberging.

Und der Sturm würde aufhören, sobald Jona über Bord geworfen wurde. Auch hier bestimmt Jesus, wann der Sturm aufhört. Nicht durch Gebete zu Gott, sondern durch seine eigenen Worte.

Hier gibt es einige potenziell interessante Parallelen. Wir haben den Sturm und erhalten Informationen über seine Stärke. Die Wellen brechen über dem Boot, und es gibt eine Böe.

In dieser Erzählung wird Wind und Wasser, beides zusammen, immer wieder thematisiert. Und so wäre es beinahe zu einer Überflutung gekommen. Und denken Sie daran, die meisten dieser Jünger sind an Boote gewöhnt.

Das ist keine Gruppe von Männern, die noch nie bei Sturm auf einem See mit einem Boot unterwegs waren. Dass sie in Panik geraten, deutet also auf die Heftigkeit des Sturms hin. Sie wecken ihn und fragen ihn: „Meister, kümmerst es dich nicht, ob wir ertrinken?“ Manche sehen diese Anrede als Zeichen mangelnder Ehrfurcht der Jünger.

Vielleicht fehlt es ihnen an Verständnis. Ich bin mir nicht so sicher, ob die Tatsache, dass sie Lehrern Ärger bereiten, ein Indiz dafür sein sollte. Ich glaube nicht, dass sie respektlos sind.

Sie versuchen, ihn aufzuwecken. Markus hat uns gerade über seine Lehre in den letzten 33 Versen berichtet, daher war dies ein wichtiger Bestandteil seiner Darstellung Jesu hier.

Er war also Lehrer. Das war eine seiner wichtigsten Tätigkeiten: Heilen, Exorzismus und Lehren.

Die Frage ist eindeutig eine Bitte um Hilfe. Wenn man sich den griechischen Originaltext ansieht, geht die Fragestruktur von einer positiven Antwort aus. Sie ist also nicht so formuliert, als ob man sagen würde: „Lehrer, es ist Ihnen doch völlig egal, oder?“ Es geht vielmehr darum, ob es dem Lehrer egal ist. Die Annahme ist: Ja, es ist Ihnen nicht egal.

Interessanterweise war das, was die Jünger von Jesus erwartet hatten, ganz offensichtlich nicht das, was er tat. Denn darüber waren sie erstaunt. Die Bitte um Hilfe könnte also einfach nur ein Aufruf gewesen sein, alle mit anzupacken.

Wir brauchen die Hilfe aller hier, um das durchzustehen. So wurde er unsanft aus seinem Schlaf geweckt. Und Jesus, 39, stand auf, gebot dem Wind und sprach zu den Wellen: Schweig, sei still!

Wie ich bereits erwähnte, ist diese Zurechtweisung dieselbe Sprache wie in den Exorzismen. Vielleicht schwingt in diesem Bild dessen, was er zum Sturm sagt, etwas Anthropomorphes mit. Bedeutet es etwa, dass Wind und Wasser böse Mächte sind? Wind, Wasser und Sturm hatten in der Antike zwar eine starke, aber dennoch symbolische Bedeutung für Chaos und für eine Macht, die sich gegen die Menschheit richtet.

Diese Bildsprache finden wir in Psalm 18, Psalm 104 und 106, Jesaja 50, Nahum 1 und anderen Stellen. Selbst wenn also keine offenkundige dämonische Präsenz vorliegt, wurden Stürme, Wellen und Chaos in der Antike lange als Naturgewalt wahrgenommen. Und das Sprechen passt natürlich auch zu dem Autoritätsmuster Jesu, das wir bereits beobachtet haben.

Wenn Jesus spricht, geschieht etwas. Er spricht, und Heilung geschieht. Wenn er spricht, verstummen die Dämonen und fahren sofort heraus, und da spricht er weiter.

Und ich glaube, selbst wenn wir uns das ansehen, dieses „Stille“, „Sei still“, gefolgt vom Nachlassen des Windes und der vollkommenen Stille, dann ist die Struktur von „Stille“, „Sei still“, wenn ich das richtig interpretiere, an den Wind gerichtet und das „Sei still“ an das Wasser. Nebenbei bemerkt, gibt es immer wieder diese Darstellung des Sturms und der brechenden Wellen. Er wies den Wind zurecht und sprach zu den Wellen.

Dann legte sich der Wind, und es herrschte vollkommene Stille. Und so frage ich mich, ob die Stille für den Wind und die Ruhe für das Wasser gilt. Wie dem auch sei, es gab ein unmittelbares Ergebnis, das wir schon die ganze Zeit beobachtet haben.

Die unmittelbare Folge von Jesu Worten. Dann fragte er seine Jünger: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr denn immer noch keinen Glauben?“ Ich glaube, diese Frage – „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr denn immer noch keinen Glauben?“ – bezieht sich nicht auf Vers 41, wo es heißt: „Waren sie etwa verängstigt?“, sondern auf den Grund, warum sie ihn geweckt hatten. Dies wird im Matthäusevangelium deutlicher, wo das Wecken Jesu durch die Jünger mit seiner Zurechtweisung in Verbindung gebracht wird.

Und so stellt sich die Frage: Was haben sie falsch gemacht? Da war dieser gewaltige Sturm, der das Boot hin und her warf. Und die Jünger suchten Hilfe bei Jesus. Oberflächlich betrachtet scheint das genau das Richtige zu sein.

Man könnte daraus tatsächlich eine schöne theologische, spirituelle Lehre ziehen: Wenn die Stürme des Lebens kommen, soll man sich an Jesus wenden. Es würde funktionieren. Es erscheint stimmig. Doch Jesu Reaktion zeigte deutlich, dass ihr Verhalten von einem Mangel an Glauben zeugte.

natürlich : Kümmert es euch denn nicht, ob wir ertrinken? Ich glaube, der Vorwurf liegt darin, dass sie Angst hatten, in Gefahr zu sein. Dass ihr Leben in Gefahr war, dass das Boot, in dem Jesus war, in Gefahr war. Dass sie zu diesem Zeitpunkt die Stärke und die Mission Jesu noch immer nicht erkannt hatten.

Sie fürchteten, alles würde zusammenbrechen, ihr Leben könnte in diesem Sturm enden. Und sie hatten kein Vertrauen, dass dieser Moment sicher sein würde. Dass Jesus nicht in einem Boot ertrinken würde.

Und so frage ich mich, ob das der Grund für Jesu Ärger war. Wäre es nicht besser gewesen, ihn schlafen zu lassen und darauf zu vertrauen, dass sie es ans andere Ufer schaffen würden? Schließlich war es ja Jesus selbst gewesen, der gesagt hatte, dass er dorthin wollte.

Natürlich erfahren wir nach der Frage, warum sie so ängstlich sind und immer noch keinen Glauben, kein Vertrauen haben, wie sie voller Furcht zueinander standen: „Wer ist das, dem selbst Wind und Wellen gehorchen?“ In der Jona-Geschichte wird der Herr am Ende des Sturms gepriesen. Doch hier im Evangelium wird der Herr, wenn man so will, infrage gestellt.

Anders gesagt: Wer ist das? Verwirrung und Schrecken herrschen. Christus tut, was nur Gott tun kann. Denken Sie an Genesis 8, Hiob 26 oder Jesaja 50, wo Jesus zu Wind und Wellen sprach und sie ihm gehorchten.

Das Ausmaß des Wunders, die Reaktion der Jünger darauf – ihre Furcht –, man beachte, dass sie auf das Wunder reagieren, nicht auf den Tadel. Sie sind erstaunt über das Geschehene. Sie scheinen nicht auf die Frage einzugehen, warum du immer noch so wenig Glauben hast.

Sie haben eine große Angst. Diese Ausdrucksweise der großen Angst ist faszinierend, weil sie die Furcht vor dem Sturm in ein größeres Licht rückt. Sie fürchteten sich vor dem Sturm, und nun empfinden sie diese große Angst, vielleicht eine Art ehrfürchtige Furcht.

Das Ausmaß des Wunders übertraf alles, was sie für möglich gehalten hatten. Wenn wir hier noch einmal auf die Geschichte von Jona zurückkommen, spielt Jesus sozusagen die Rolle desjenigen, der den Sturm stillen kann, so wie Gott es bei Jona getan hat. Bevor wir nun zu Kapitel 5 übergehen, stellen wir uns die Frage: Wer ist Jesus ? Immer wieder erreichen uns Fragen zu Jesu Lehre und Taten.

Wer ist dieser, der mit solcher Autorität spricht? Wer ist dieser, dem die Dämonen gehorchen? Wer ist dieser, dem selbst Wind und Wellen gehorchen? Ich erwähne das, weil wir in Kapitel 8 schließlich auf eine Frage zusteuern, die sich nun auf Jesus selbst bezieht. Es wird darum gehen, was die Menschen über ihn denken, anstatt dass die Menschen selbst Fragen zu Jesus stellen. Gut, kommen wir nun zu Kapitel 5. Wir befinden uns immer noch im öffentlichen Wirken Jesu. Wir haben bereits einen Teil dieser Aufgabe bearbeitet.

Es gab Heilungen am Sabbat, die Berufung der Zwölf. Wir hatten die Diskussion darüber, wer meine Familie ist, den Streit mit Beelzebub, die öffentliche Verkündigung der Gleichnisse, die Stillung des Sturms. Und so befinden wir uns in diesem Aspekt des ersten Teils von Jesu öffentlichem Wirken.

Doch hier findet eine Veränderung statt. Eine Veränderung, die wir sowohl geografisch als auch im Hinblick auf den Exorzismus erleben. Ich möchte daher nun auf 5,1–20 eingehen und es, wie üblich, vorlesen, bevor wir darauf zurückkommen und es gemeinsam durchgehen.

Sie fuhren über den See in die Gegend von Gerasener . Als Jesus aus dem Boot stieg, kam ihm ein Mann mit einem bösen Geist aus den Grabhöhlen entgegen. Der Mann wohnte in den Grabhöhlen, und niemand konnte ihn mehr fesseln, nicht einmal mit einer Kette.

Denn oft war er an Händen und Füßen gefesselt gewesen, doch er zerriss die Ketten und zerbrach die Fesseln an seinen Füßen. Niemand war stark genug, ihn zu bändigen. Tag und Nacht schrie er zwischen den Gräbern und in den Hügeln und verletzte sich mit Steinen.

Als er Jesus von Weitem sah, lief er zu ihm, fiel vor ihm auf die Knie und schrie laut: „Was willst du von mir, Jesus, Sohn des höchsten Gottes? Schwöre bei Gott, dass du mich nicht folterst! Denn Jesus hat zu ihm gesagt: ‚Fahr aus von diesem Menschen, du böser Geist!‘“

Da fragte Jesus ihn: „Wie heißt du?“ „Ich heiße Legion“, antwortete er, „denn wir sind viele.“ Und er bat Jesus immer wieder, sie nicht aus der Gegend zu vertreiben. Eine große Schweineherde weidete am nahen Hang.

Die Dämonen baten Jesus: „ Schick uns zu den Schweinen, erlaube uns, in sie zu fahren!“ Er erlaubte es ihnen, und die bösen Geister fuhren aus und in die Schweine. Die Herde, etwa zweitausend Tiere, stürzte den steilen Abhang hinab in den See und ertrank.

Die Schweinehirten flohen und berichteten davon in der Stadt und auf dem Land. Die Leute gingen hinaus, um zu sehen, was geschehen war. Als sie zu Jesus kamen, sahen sie den Mann, der von einer Legion Dämonen besessen gewesen war, dort sitzen, bekleidet und bei klarem Verstand. Sie fürchteten sich. Diejenigen, die es gesehen hatten, erzählten den Leuten, was mit dem Besessenen passiert war, und berichteten auch von den Schweinen.

Da begannen die Leute, Jesus zu bitten, ihre Gegend zu verlassen. Als Jesus ins Boot stieg, bat ihn der Besessene inständig, ihn begleiten zu dürfen. Jesus ließ ihn jedoch nicht, sondern sagte: „ Geh nach Hause zu deiner Familie und erzähle ihnen, was der Herr für dich getan hat und wie er dir gnädig war.“

So ging der Mann fort und erzählte der Dekapolis, was Jesus alles für ihn getan hatte, und alle staunten. Dieser Bericht enthält, gelinde gesagt, viele merkwürdige Details. Da ist diese Beschwörung durch den Dämon, und dann findet dieses Gespräch statt. Sogar der Ablauf ist ungewiss.

Dieser Exorzismus scheint aufgrund jenes Gesprächs etwas verzögert zu sein. Da ist die äußerst seltsame Verbannung in die Schweine. Hinzu kommt die negative Reaktion der Menge auf das Gesehene und die Ablehnung des Mannes, Jesus weiterhin nachzufolgen.

Es gibt dort einige, wenn man so will, etwas ungewöhnliche geografische Gegebenheiten. Es liegt in der Nähe des Meeres, aber es gibt auch einen Berg und ein steiles Ufer. Die Sprache ist etwas anders.

Die Struktur ist etwas anders. Es überrascht daher nicht, dass manche Gelehrte hier von einer starren Form ausgegangen sind, von einer überlieferten Form, die editorisch bearbeitet wurde. Dafür gibt es in der Handschriftenüberlieferung keine Belege.

Es handelt sich um ein sehr präzises Dokument. Mit anderen Worten: Bis auf Vers 1 und den Ort des Geschehens gibt es kaum Abweichungen von diesem Bericht. Er ist sehr genau festgelegt.

Diese Struktur ist wirklich interessant. Zuerst wird die Ausgangssituation geschildert, auf die wir in den ersten fünf Versen ausführlich eingehen werden. Darauf folgt in den Versen 6–13 die Exorzismushandlung, dann die Reaktion der Menschen und schließlich Jesu Weggang. Im Markusevangelium, genauer gesagt vor dem Sturm,

hatte Jesus 435 v. Chr. angekündigt, ans andere Ufer zu fahren. In den Kapiteln 5–1 wird dann beschrieben, wie sie den See überquerten und in die Gegend der Gerasener gelangten. Die Erzählung knüpft also genau dort an, wo sie begonnen hatte.

Die Gegend hier ist etwas unübersichtlich, es ist nicht ganz einfach, ihren genauen Standort zu bestimmen. Es gibt mehrere Namen für das Gebiet. Früher gab es eine Stadt namens Gerasa, die 37 Meilen vom Meer entfernt lag.

Für diesen Bereich wurden unterschiedliche Bezeichnungen und Schreibweisen verwendet. Es ist schwierig, den genauen Ort des Geschehens mit Sicherheit zu bestimmen, da es einige Unklarheiten im Text gibt. Ungeachtet dessen wissen wir aufgrund des Endes der Passage, dass dies im heidnischen Teil der Dekapolis geschah und Jesus seinen Dienst nun in ein Gebiet mit überwiegend heidnischer Bevölkerung verlagert hatte.

Wir wissen auch, dass sich der zeitliche Ablauf geändert hat. Die Ereignisse verlagern sich vom Abend, wenn der Sturm am stärksten ist, zum Morgen. Daher ist es für uns in diesem Gebiet, in dieser Region, wichtig zu verstehen, dass wir uns nicht in überwiegend jüdischem Gebiet befinden.

Betrachten wir also die Situation. Als Jesus aus dem Boot stieg, kam ihm ein Mann mit einem bösen Geist aus den Gräbern entgegen. Wir erfahren viel über diesen Mann.

Markus gibt uns gewöhnlich nicht viele Informationen. Denken wir nur an den ersten Besessenen in der Synagoge. Es war einfach ein Mann mit einem unreinen Geist.

Hier erfahren wir jedoch viele Details. Zunächst einmal lebte dieser Mann in den Gräbern. Nun, die Gräber, insbesondere aus jüdischer Sicht – aus der ja auch die Jünger und Jesus stammten –, galten als unrein.

Dies war ein Ort des Todes. Außerdem befinden sich die Gräber stets abseits der Siedlung. Er liegt also in einem ohnehin schon isolierten Gebiet.

Der Mann lebte in den Gräbern, und niemand konnte ihn mehr fesseln, nicht einmal mit einer Kette. Dies deutete darauf hin, dass es bereits mehrere Versuche gegeben hatte, ihn zu bändigen, die jedoch alle gescheitert waren. Denn er war oft an Händen und Füßen gefesselt gewesen, hatte aber seine Ketten zerrissen und die Fesseln an seinen Füßen zerbrochen. Die zentrale Aussage lautete also: Niemand war stark genug, ihn zu bezwingen.

Ich denke, das ist ein wichtiger Aspekt. Wir haben also diese Struktur: Sie beginnt mit der Aussage, dass ihn niemand fesseln kann, gefolgt von einem Verweis auf Ketten,

einem weiteren Verweis auf Ketten und schließlich der Feststellung, dass niemand stark genug ist.

Es ist fast ein Chiasmus, eine spezielle Struktur, bei der verschiedene Elemente einander entsprechen. Hier eine A-B-B-A-Struktur. Fesselt sie, Ketten, Ketten, Ketten, Fesseln, stark genug, ihn zu unterwerfen.

Wir erfahren zunächst alles über ihn: wie stark er war, dass man versucht hatte, ihn zu fesseln, es ihm aber nicht gelang und niemand stark genug war. Das führt uns direkt zum Thema Autorität, mit dem wir uns bereits auseinandergesetzt haben. Doch neben dieser übermenschlichen Stärke erfahren wir auch etwas über die erbärmliche Realität dieses Mannes.

Tag und Nacht schrie er zwischen den Gräbern und in den Hügeln und verletzte sich mit Steinen. Ich denke, das ist ein wichtiger Aspekt, denn er verdeutlicht die selbstzerstörerische Natur der dämonischen Besessenheit. Sie waren in diesem Mann, in diesem Heer, und von ihnen ging eine ungeheure Kraft aus, doch sie verletzten sich auch immer wieder; er verletzte sich selbst, sie fügten ihm Schaden und Gefahr zu, und er schrie vor Qual.

Als er Jesus von Weitem sah, lief er zu ihm und fiel vor ihm auf die Knie. Und ich denke, das ist wichtig. Wir haben das schon einmal gesehen, und dieses Niederknien ist keine Anbetung, sondern eher Unterwerfung, eine Anerkennung. Es ist also eine unmittelbare Anerkennung aus der Ferne, deshalb wissen wir, dass es Morgen war; er konnte ihn von Weitem sehen, es gibt diese unmittelbare Anerkennung der Autorität Jesu, und er fällt nieder. Dann kommt die Frage: „Was willst du von mir, Jesus, Sohn des Allerhöchsten Gottes?“ Das ist fast wörtlich, sehr nah an der Aussage des Dämons in der Synagoge am ersten Tag: „Was willst du von uns?“, so lautete die Formulierung dort. Hier ist: „Was willst du von mir?“ Und es gibt übrigens ein faszinierendes Wechselspiel zwischen Singular und Plural. Beim ersten Exorzismus handelte es sich um einen einzelnen Dämon und einen Mann, der fragte: „Was wollt ihr von uns?“, wobei er wahrscheinlich allgemein von Dämonen sprach. Wir sprachen darüber, wie diese Struktur dessen, was man von uns will, die besondere Sprache dahinter, je nach Kontext eine Sprache der Trennung bis hin zur Feindschaft ist.

Aber hier wissen wir, dass es sich um mehrere Dämonen handeln wird, wie wir später erfahren werden, und genau das willst du von mir. Es gibt also, denke ich, ein faszinierendes, fortwährendes Wechselspiel zwischen Singular und Plural. Jesus, Sohn des Allerhöchsten Gottes – auch hier erkennen Dämonen in Jesus und Markus eine Beziehung an, die auf der Autorität zwischen Jesus und Gott beruht. Und hier kommt noch diese kleine Ergänzung hinzu: Schwöre bei Gott, dass du mich nicht foltern wirst.

Diese Anspielung auf den Schwur bei Gott ist faszinierend, aber bezieht sie sich auf eine Eidaussage, die der Dämon von Jesus verlangt? Eine andere Interpretation dieser Übersetzung wäre die des Gottes, was bedeuten würde, dass die Zerstörung zwar offensichtlich ist, aber erst später oder verzögert eintreten sollte. Oder sie wissen, dass die Zerstörung irgendwann kommen wird und bitten um Zeit bis zu dieser Verzögerung. Es gibt viele verschiedene Deutungen dieser Stelle, aber sie wollen, dass Jesus versichert, sie nicht zu foltern, und diese Folter ist mit der Vorstellung eines Gerichts verbunden. Ich finde es faszinierend, dass diese Dämonen diesen Mann so lange gequält haben und nun, in Jesu Gegenwart, befürchten, selbst gefoltert zu werden.

Und dann erhalten wir diese Zahl 8, denn Jesus hatte zu ihm gesagt: „Fahre aus von diesem Mann, du böser Geist!“ Die Antwort ergibt sich also aus Jesu Gebot zur Austreibung. Man beachte daher, dass es wie zuvor keinen Kampf gibt.

Das ist kein Kampf über zwölf Runden. Diese unglaublich starke Besessenheit – Mark hat uns ja erzählt, wie mächtig dieser Mann im Umgang mit all diesen Dämonen ist, weil die Ketten gesprengt wurden usw. – hat dazu geführt, dass die Dämonen, sobald sie hörten, dass sie herauskommen müssen, sofort gesagt haben: „Schickt uns bloß nicht vor Gericht.“ Es steht außer Frage, ob sie herauskommen oder nicht.

Und dann geschieht etwas anderes. Jesus fragte ihn: „Wie heißt du?“ Manche argumentieren, dies sei ein Beispiel dafür, dass Jesus den Namen kennen musste, um spirituelle Macht zu erlangen, und dass es in der Antike bedeutete, den Namen eines Menschen zu kennen, magische Überlegenheit zu demonstrieren. Das passt jedoch nicht in den Kontext, da sie sich bereits ergeben haben.

Sie sind bereits besiegt. Die Frage lautet also: Warum stellt Jesus diese Frage? Warum hören wir das? Und wenn dies mit der Annahme übereinstimmt, die wir im Markusevangelium erarbeitet haben – dass Jesus nichts zufällig tut –, dann möchte er, dass dieser Name gehört, bezeugt und bekannt wird. Also fragt Jesus: „Wie heißt du?“ „Mein Name ist Legion“, antwortet er, „denn wir sind viele.“

Das hat nun viele Fragen aufgeworfen. Will Markus hier etwa eine anti-römische Botschaft übermitteln? Wenn man davon ausgeht, dass Markus an die Gemeinde in Rom schreibt, dann hat er die Geschichte wohl so angepasst, dass er „Legion“ als Namen einfügt, um also subtil gegen Rom zu protestieren. Das Problem dabei ist zweifach.

Erstens gibt es keinerlei Hinweise darauf, dass es hier um Rom geht. Es fehlen jegliche römische Elemente. Zweitens bezeichnet „Legion“ eine militärische Streitmacht, eine große Anzahl von Soldaten.

Der Begriff „Legion mit Dämonen“ findet sich auch an anderen Stellen im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels, in einigen apokryphen und pseudepigraphischen Schriften. Er ist also nicht zwangsläufig mit Rom verbunden. Daher denke ich, dass die Antwort „Mein Name ist Legion“ eher die Anzahl der Beteiligten beschreibt als eine offene Kritik an Rom.

Gott selbst sagte: „Mein Name ist Legion, denn wir sind viele.“ Und er bat Jesus immer wieder inständig, ihn nicht aus der Gegend zu schicken. Besonders faszinierend an dieser Stelle ist, als Jesus dem Wunsch scheinbar nachgibt.

Eine große Schweineherde graste am nahen Hang. Vergessen Sie nicht: Wir befinden uns in einem nichtjüdischen Land. Schweine würden in einem jüdischen Land als unrein gelten.

Schweine gelten hier als Nutztiere. Die Dämonen baten Jesus, uns zu den Schweinen zu schicken. Erlaube uns, in sie hineinzugehen.

Wenn wir genauer hinsehen, stellt man fest, dass sie in den Gräbern lebten und nun zu den Schweinen wollen. Es besteht sogar eine Parallele: der Wunsch, sich an einem Ort aufzuhalten, der als kulturell unrein galt. Vielleicht liegt darin ein interessanter Zusammenhang.

Und er gab ihnen die Erlaubnis. Da fuhren die bösen Geister aus und in die Schweine. Die Herde, etwa 2000 Tiere an der Zahl, stürzte den steilen Abhang hinab in den See und ertrank.

Während ich darüber nachdenke, frage ich mich, warum er ihnen erlaubte, in die Schweine zu fahren. Ich glaube, der Sinn dahinter ist – ohne eine direkte Beziehung anzunehmen –, dass die plötzliche Verhaltensänderung von fast 2000 Schweinen ein anschauliches Bild der Anzahl der Dämonen vermittelt, die diesen Mann quälten. Dadurch wird es den Zeugen nun ermöglicht, die Besessenheit dieses Mannes mit eigenen Augen zu sehen. Es war, als ob 2000 Schweine in ein chaotisches Chaos versunken wären.

Außerdem stürzen sie sich von der Klippe und ertrinken, und es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass Jesus sie dazu gezwungen hat. Ich habe schon gehört, dass manche argumentieren, Jesus habe sie zu den Schweinen gehen lassen, weil er wusste, dass sie sich selbst umbringen würden. Ich halte es jedoch für plausibler, dass sie den steilen Abhang des Sees hinunterrannten und ertranken. Dies verdeutlicht die selbstzerstörerische Natur der Dämonen gegenüber ihren Wirten : Sie sind schädlich, chaotisch und selbstzerstörerisch.

Dies würde das Bild von Jesu Autorität untermauern, nämlich dass seine Autorität sich nicht nur auf einen Dämon erstreckte, sondern auf eine Legion von Dämonen,

am besten dargestellt durch eine chaotische, nun verrückt gewordene Schweineherde. Die Schweinehirten flohen und berichteten dies der Stadt und dem Umland, und die Leute gingen hinaus, um zu sehen, was geschehen war. Und so verbreitete sich die Geschichte.

Verständlicherweise war dies ein enorm wichtiger Moment. Und dann kamen sie zu Jesus. Beachtenswert ist, dass sie als Erstes den Mann, der von einer Legion Dämonen besessen gewesen war, dort sitzen sahen – angezogen und bei klarem Verstand.

Und sie hatten Angst. Zwei Dinge sind hierbei bemerkenswert – erstens die vollständige Genesung dieses Mannes.

Er hatte in den Gräbern geweint, sich selbst verletzt und Ketten gesprengt. Jetzt sitzt er da, angezogen und bei klarem Verstand. Er ist vollständig genesen.

Die Antwort war ebenfalls, dass sie Angst hatten. Dies ähnelt der Reaktion der Jünger im Boot, von der wir gerade gehört haben; sie blickten auf den Sturm und waren zutiefst erschrocken. Diese Stadtbewohner – es sind heidnische Stadtbewohner, die gekommen sind – erkennen, dass hier eine Macht am Werk ist, die ihnen Angst einjagt.

Doch dann berichteten diejenigen, die es gesehen hatten, den Leuten, was mit dem besessenen Mann geschehen war, und erzählten ihnen auch von den Schweinen. Wahrscheinlich spielte dabei auch ein gewisser wirtschaftlicher Aspekt eine Rolle. Die Schweine waren vermutlich Teil der regionalen Wirtschaft.

Dann begannen die Menschen, Jesus zu bitten, ihre Gegend zu verlassen. Und das ist natürlich die traurige Wendung der Ereignisse: Anstatt diesen Mann, den sie nicht beherrschen konnten, der im Grunde von einer Herde tollwütiger Schweine besessen war, zu sehen, anstatt den Herrn zu preisen und ihm zu danken, baten sie Jesus zu gehen – ähnlich wie die Dämonen, die Jesus baten, in die Schweine fahren zu dürfen.

Nun flehten die Stadtbewohner Jesus an. In ihren Augen musste ein mächtiger, unheimlicher Zauberer aufgetaucht sein, und sie wollten ihn lieber nicht in ihrer Nähe haben, obwohl er diesen Mann wieder zu Verstand gebracht hatte. Daher rührt diese anfängliche, sehr negative Reaktion auf Jesus.

Als er ins Boot stieg. Also, Jesus geht wieder. Sie wollen, dass er geht, und er geht.

Der Mann, der von einem Dämon besessen gewesen war, bat inständig, mit ihnen gehen zu dürfen, was durchaus verständlich gewesen wäre. Wie hätte man da nein sagen können? Doch Jesus erlaubte es ihm nicht, sondern sagte: „Geh nach Hause zu deiner Familie und erzähle ihnen, was der Herr für dich getan hat.“

Interessanterweise wollten also höchstwahrscheinlich ausgerechnet diese ersten Nichtjuden Jesus nachfolgen.

Und Jesus sagt ihm, nein, das kann er nicht. Aber er befiehlt ihm nicht zu schweigen. Im Markusevangelium finden sich häufig Gebote zum Schweigen, zum Verschweigen oder zum Gang zu den religiösen Führern.

Es gibt Beweise dafür, was geschieht, dass man wiederhergestellt werden kann usw. Hier geschieht genau das Gegenteil. Er sagt: Geht hin und erzählt allen, was der Herr getan hat.

In gewisser Weise nimmt dies, so denke ich, die Mission unter den Heiden vorweg. Hier ist dieser Heide, der wiederhergestellt wurde, und Jesus beauftragt ihn, es den Menschen zu verkünden. Wenn wir in diese Gegend zurückkehren, wird Jesus bei seinem nächsten Besuch in der Dekapolis tatsächlich eine große Begeisterung verspüren.

Man wird von ihm erwarten, dass er heilt, und er wird sprechen, und es werden Anhänger finden. In gewissem Maße erhalten wir später in Markus 7,31 und 8,10 sogar Hinweise auf den Erfolg dieses Mannes, der allen erzählt, was der Herr getan hat, dass der Same tatsächlich gesät wurde. Nächstes Mal setzen wir unsere Betrachtung des öffentlichen Wirkens und der autoritativen Werke Jesu im Markusevangelium, Kapitel 5, fort.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist Lektion 9, Markus 4,35–5,20: Die Beruhigung des Sturms und der Besessene.